

Tibet hat, so sagt man, den blauesten Himmel, das klarste Wasser und die reinste Luft der Welt. China plant, das weltweit größte Naturschutzgebiet in Nordtibet auf einer Fläche von 200.000 Quadratkilometern zu errichten.

Von derselben chinesischen Regierung wird berichtet, sie betreibe Atomanlagen in Tibet. Die »Internationale Kampagne für Tibet« (ICT) spricht in einem jetzt veröffentlichten Bericht davon, daß China seine Anlagen zur Atomforschung und -waffenproduktion in Tibet, aber auch in anderen von Minderheiten bewohnten Gebieten angesiedelt hat. Das ICT hat jahrelang in Tibet und China an diesen schwer zugänglichen Informationen recherchiert und beruft sich auf Interviews mit chinesischen Nuklearexperten aus Tibet und Peking.

Danach hätten die Chinesen Anfang der 60er Jahre die geheime Forschungsanlage »Neunte Akademie« in der tibetischen autonomen Präfektur Haibel im Westen Qinghais aufgebaut; hier seien die ersten chinesischen Atomwaffen entwickelt worden. Ein Beamter sagte, daß rund um Lhasa möglicherweise das größte Uranvorkommen der Welt lagere.

Ein Indiz für diese Aussagen ist, daß in der Nähe der Produktionsstätte überdurchschnittlich viele Menschen an Krebs erkrankt sind. Kinder hätten Krebs Symptome entwickelt wie Menschen in Hiroshima nach dem Abwurf der Atombombe.

Auch mögliche chinesische Atomwaffentests in Tibet deuten in diese Richtung. Seit 1954 testet China seine Atomwaffen mit Vorliebe in Gebieten von ethnischen Minderheiten. In Lop Nor, am Rande des Tarim-Beckens, leben 15 Millionen Menschen, die in ihrer Umgebung 22 oberirdische und 16 unterirdische Atomtests dulden mußten. Es gibt nicht bestätigte Vermutungen, daß die Chinesen beim Atomtestgelände Lop Nor auf Öl gestoßen sind und daß sie nun die Versuche nach Tibet verlagern wollen.

Die chinesische Regierung hat die jüngsten Berichte dementiert, wonach sie in Tibet ein Atomforschungszentrum gebaut haben soll. Sie bestreitet, daß chinesische Atomwaffen in Tibet entwickelt und stationiert worden sind. Über die

ATOM FORSCHUNG AUF DEM DACH DER WELT

von Birgit Stratmann

Atomtests äußerte sich die Regierung in Peking in dieser Erklärung allerdings nicht. So mag noch die Aussage von Qian Xuesen, eines hochrangigen Militärs, gelten, die er 1986 über Atomtests zum besten gab: »Fakten müssen Fakten bleiben. Es hat tatsächlich ein paar Tote gegeben, aber insgesamt hat China möglichen Unfällen große Aufmerksamkeit geschenkt. Es sind keine großen Katastrophen passiert.«

Während die anderen Atomstaaten Atomteststops verhandeln, testet China unbeirrt weiter. Die Folgen von Atomtests, bei denen hohe Mengen Radioaktivität in die Umwelt entweichen, sind verheerend. Die Gesellschaft für bedrohte Völker vermutet, daß hunderte Tibeter bereits an den Folgen radioaktiver Verseuchung gestorben seien und Neugeborene mißgebildet zur Welt kämen.

Internationaler Druck ist vonnöten, damit Peking sich den Testmoratorien anschließt und den Atomwaffensperrvertrag unterzeichnet. Nähere Informationen erteilt:

Aktionsbüro Atomteststopp
Stralsunder Weg 50
5300 Bonn 1
Tel: 0228-664442
Fax: 0228-665843.

Tibet - Endlager für radioaktiven Müll?

In China zerbrach man sich über die Endlagerung von radioaktiv verseuchtem Müll bisher kaum den Kopf. Im allgemeinen wird er dort gelagert, wo er anfällt. Bis 1988 soll das hochbrisante Material sogar zu Häuserfundamenten verarbeitet worden sein. Erst in neuester Zeit begann man, über eine zentrale Lagerung zumindest des hochradioaktiven Mülls nachzudenken.

Peking hat zugegeben, daß bereits 12 Lager existieren, acht weitere sind in Planung — und zwar in den Regionen Hainan/Qinghai (Tibet), Gansu, Xinjiang (Wüste Gobi). Schon 1984 berichtete die Washington Post, daß China europäischen Regierungen, auch der deutschen, angeboten habe, gegen Devisen radioaktiven Müll zu lagern. Besonders geeignet erschien den Chinesen die Wüste Gobi, wo aufgrund der unterirdischen Atomtests bereits Kavernen aufgesprengt worden sind.

Es ist nicht auszuschließen, daß diese oder ähnliche Vorhaben bisher realisiert wurden. Der internationale Handel mit Atom- und Giftmüll ist ein Milliardengeschäft geworden. Was den Industrienationen zu Hause zu teuer zu »entsorgen« ist, verfrachten sie in arme Regionen. Die Regierungen der Zielländer, und das gilt auch für China, sind nicht wählerisch beim Verdienen von Devisen. Im Frühjahr 1991 z.B. deckte Greenpeace einen geplanten Transport von Giftmüll aus den USA auf, der vermutlich nach Tibet gehen sollte. Als das Vorhaben an die Öffentlichkeit drang, stoppte man den Deal.

In Tibet, aber auch in China, regt sich unterdessen Protest gegen die Bereitschaft Pekings, gefährlichen Müll — radioaktiv oder toxisch — wild zu lagern. Auch die atomaren Aktivitäten rufen den Widerstand vieler Menschen hervor. Schon 1989 kam es zu Gewaltunruhen in Riwoche, in der östlichen Provinz von Kham. Dort bauten die Chinesen Uran ab — nahe des heiligen Trachen-Ma-Tempels. In Xinjiang Ulghur, wo die Chinesen Atomwaffen testeten, brach der bisher heftigste Widerstand los. In der gesamten Region leben 400.000 Menschen, die durch die entweichenden Radioaktivität Gesundheitsschäden davontrugen.